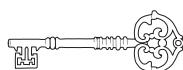


LENA HOOGEN

WHISPERING WALLS

ROMAN

TEIL EINS DER HAUNTED-SOULS REIHE



2. Auflage
© 2024 Lena Hoogen
www.lenahoogen.de

Lektorat: Katrin Weißenböck (www.lektorat-heimathafen.at)

Coverdesign von: Sedef Turhan
Korrektorat: Franziska Unterbusch

Cover Font „Troemys“ by BlackCatMedia via Creative Market

ISBN Softcover: 978-3-384-12367-1

ISBN Hardcover: 978-3-384-12368-8

ISBN E-Book: 978-3-384-12369-5

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH, An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg,
Germany

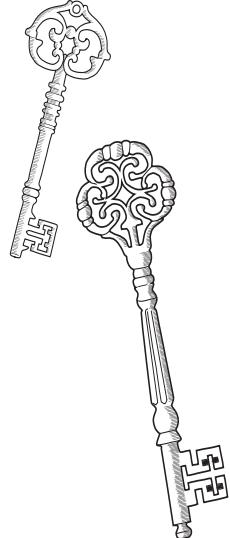
Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung „Impressumservice“, An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

INHALTSWARNUNG

Liebe*r Leser*innen,

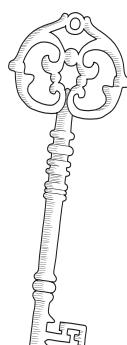
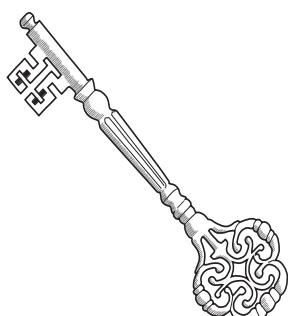
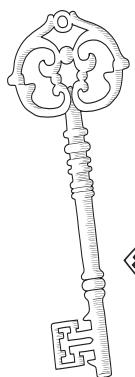
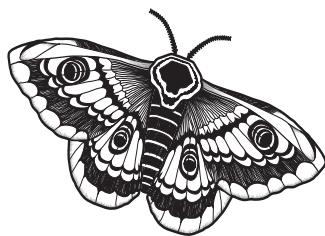
dieses Buch behandelt ernste Themen, die euch potenziell persönlich belasten könnten.

Falls ihr euch von bestimmten Themen besonders angesprochen fühlt, schaut gerne am Ende des Buches, auf der vorletzten Seite, in die genaue Auflistung der Themen, da sie die Handlung spoilern.



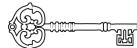
FÜR DIEJENIGEN UNTER EUCH, DEREN TRÄUME SICH
MANCHMAL ZU GROß ANFÜHLEN, UM JEMALS
WAHR ZU WERDEN.

HÖRT NIEMALS DAMIT AUF AN SIE ZU GLAUBEN





PLAYLIST



K. S. ROADS - OUR CORNER OF THE UNIVERSE

ÓLAFUR ARNALDS, ARNÓR DAN - SO FAR

ABBOT, 2WEI - THE ENCOUNTER

AGNES OBEL - BROKEN SLEEP

SYML - MR. SANDMAN

JIHAE - ILLUSION OF YOU

DANIEL PATEROK, ROMAN RICHTER - MYSTIC RIVER

LOW ROAR - SLEEP PEACEFULLY

ED CARLSEN - CAGE

ARKADIUSZ REIKOWSKI - INTO THE DARK

RADICAL FACE - ASHES

WOODKID - SEEN THAT FACE BEFORE

AUGUST WILHELMSON - ECHOES

ASKJELL - HALF EMPTY BUT HAPPY

SLEEPING AT LAST - GOES ON AND ON (INSTR.)



...die ganze Playlist findet ihr hier



Mitten im Wald steht ein Haus.

Es ist weder verborgen noch verschlossen.

Geduldig steht es seit jeher dort und wartet.

Ein Haus, das schon viel gesehen und noch mehr gehört hat. Es hätte euch eine Menge zu erzählen, wenn ihr den Mut habt, euer Ohr an die morschen Wände zu legen und mit angehaltenem Atem zu warten.

Hört, was unter dem federleichten Trappeln der Mäuse in den Mauern liegt. Lauscht dem stillen Flüstern der Wände, das in eure Ohren dringt und langsam euren Verstand verdreht. Dem Wispern der Steine, deren grauenvolle Melodie euch erschaudern lässt. Hört die stummen Schreie der Vergangenheit.

Denn das Haus vergisst seine Vergangenheit niemals.

Geschichten über rauschende Feste und vergnügte Tänze, die auf den maroden Böden gefeiert wurden, bis die Fliesen entzweibrachen. Über grandiose, erlesene Musik und ausgelassenes Gelächter, das durch die Räume schallte, dabei die Luft mit reinster Freude erfüllte. Über Schreie und Wut, scharfe Worte gesagt im Affekt, um sie als tödliche Waffen zu verwenden. Über geflüsterte Versprechungen,

die heimlich hinter sicher verschlossenen Türen gegeben wurden.

Geschichten über Stimmen, die fröhlich über die Flure hallten, nur um dann plötzlich zu verstummen.

Geschichten für die Ewigkeit, eingebrannt in Stein und Holz. In Mauer und Boden. In Luft und Erde.

Mitten im Wald steht ein Haus.

Ein Haus, das jeder kennt, der dort wohnt. Denn man erzählt sich immer noch Geschichten – nur hinter vorgehaltener Hand. Nicht über die rauschenden Feste, sondern über die Bewohner. Geschichten über alte Familien, deren Knochen schon lange zum Verrotten unter der Erde liegen. Über Tote, die nicht mehr existieren, weil niemand sie mehr kennt. Über Namen, verloren im Staub der Vergangenheit. Erinnerungen verfälscht und verbogen.

Es sind Geschichten über Kinder.

Tief im Wald steht ein Haus.

Und niemand – wirklich niemand – geht jemals dort hinein.



Die Uhr ging fünf Minuten vor. Er ärgerte sich maßlos über diese Kleinigkeit. Denn jedes Mal, wenn er dachte, er dürfte wieder gehen, musste er noch weitere fünf Minuten durchhalten. Es wunderte ihn, dass es überhaupt eine Uhr in einem Therapieraum gab. War es nicht der Sinn dieser Räume, dass man sie hier vergessen sollte? Sich nicht von der Zeit unter Druck gesetzt fühle, um seinen gefangenen Gedanken freien Lauf zu lassen. Zudem war das nervenzerrende Ticken schon nach wenigen Minuten kaum erträglich in der vorherrschenden Stille. Während er sich in dem Zimmer umsah, stieß er auf immer mehr Dinge, die ihm missfielen.

Erstens war da dieser Fleck auf der rechten Armlehne seines Sessels, dessen Ursprung er immer noch nicht klären konnte. Er schimmerte in einem grässlichen Rotbraun. Es könnte sowohl tief in den Stoff eingesickerte Schokolade als auch lange getrocknetes Blut sein. Das machte ihn verrückt und zwang ihn dazu, ausschließlich die linke Armlehne zu benutzen – eine weitere Sitzgelegenheit gab es nicht.

Zweitens war es diese Wandfarbe. Andere Menschen, die

in diesem Raum saßen, würden es vielleicht als fröhliches Sonnenblumengelb oder als leichtes Kanariengelb bezeichnen, wärmende Sonnenstrahlen in Pigmenten festgehalten. Für den Jungen war die Wand Pissgelb. Von oben bis unten. Es ekelte ihn regelrecht, sie anzusehen.

Dann war da noch der Schreibtisch der Therapeutin. Das reinste, pure Chaos. Akten stapelten sich in einem instabilen Turm, der bei dem kleinsten Windhauch in sich zusammenzufallen drohte. Eine Sammlung von bunten Notizbüchern stapelte sich neben den Akten. Gut gehütete Gedanken, hektisch niedergeschrieben und für immer vergessen. Die Schreibtischunterlage war übersät mit ringförmigen Kaffeeflecken in verschiedenen Größen. Jeder wusste, dass dieser Schreibtisch eine Reflexion ihrer Persönlichkeit war, so wie jeder andere Schreibtisch auf der Welt. Dieser Frau vor ihm war es anscheinend egal, was die Leute über sie dachten. Das brachte den Jungen gleich zu seinem letzten Punkt: Er hatte keine Geduld mehr für ihre Geduld. Der Junge kniff die Augen zusammen und rieb sich mit einer Hand über die Wange.

Sein Knie wippte in einem gleichbleibenden Rhythmus zu einem Lied, das nur er hören konnte. Seit zehn Minuten studierte sie das kleine, zerknitterte Heft, das sie in der Hand hielt. Das Heft, das mit seiner eigenen unsauberer Handschrift gefüllt war. Auch die hatte sich über die letzten Monate hinweg verändert, war von geraden parallelen Druckbuchstaben zu etwas geworden, das ein Grundschüler besser hinbekommen hätte.

»Das sieht sehr besorgniserregend aus, Noah«, sagte sie, als sie endlich fertig damit war, die wenigen Notizen zu lesen, die er dort hinterlassen hatte. Es gab nicht viel, was er notieren konnte. Sie griff nach ihrem Tablet und öffnete darauf eine App, die mit der Uhr verbunden war, die er seit einer Woche ununterbrochen trug.

Noah ärgerte sich darüber, dass er selbst ein Tagebuch führen sollte, wenn seine Smartwatch diese Aufgabe viel besser

erledigen konnte. Präziser. Erschreckender. Minutengenau. Doch sie dokumentierte nichts, was er nicht schon wusste.

»Das hätte ich Ihnen auch vorher sagen können.«

Dr Alicia Lane sah von dem Tablet auf und konzentrierte sich wieder auf ihren Patienten. Dabei schob sie ihre Brille zurück in ihre dichten, krausen, braunen Haare. Sie waren immer zu einem unordentlichen Knoten auf ihrem Kopf zusammengefasst, der es unmöglich machte, zu sagen, wie lang sie waren. Sie waren nur ein paar Nuancen dunkler als ihre Haut. Noah konnte nicht einschätzen, wie alt sie war. Das war ihm schon immer schweigefallen. Die Falten, die sich in ihre Augenwinkel gruben, konnten auch vom Lachen stammen. Aber er mochte, dass sie immer farbenfrohe Kleidung trug, statt des klinisch weißen gestärkten Hemdes seines Therapeuten aus Deutschland. Er würde nur niemals zugeben, dass er irgendetwas an dieser Frau mochte, die ihn hier quälte.

»Wann ist es so schlimm geworden?«

Noah dachte lang über diese Frage nach. Die letzten Monate verschwammen zu einer einzigen undefinierbaren Masse. Er konnte sich nicht mehr daran erinnern, wann es *nicht* schlimm gewesen war. Wieder rieb er sich mit der Hand über das Gesicht. Er ließ seinen Blick zu der Seite des Zimmers wandern, an der sich drei bodentiefe Fenster befanden. Vorgegaukelte Freiheit. Hinter den durchscheinenden, weißen Gardinen konnte man die Häuser der Vorstadt erkennen, die hier alle gleich aussahen. Wie eine Stadt aus Bauklötzen. Eines der Fenster war gekippt und ließ die warme, stickige Luft von draußen und leises Vogelzwitschern in den kühlen Raum.

»Was weiß ich«, erwiderte er patzig. Der genaue Zeitpunkt fiel ihm nicht mehr ein.

»Was für Medikamente nimmst du im Moment?«, fragte Dr Lane, ohne sich an seinem schroffen Tonfall zu stören. Sie nahm seine Akte von dem Beistelltisch, auf der auch ihre Kaffeetasse stand. Die Tasse wackelte dabei gefährlich, etwas von der hellbraunen Flüssigkeit schwuppte auf den Tisch und würde dort für den nächsten Fleck sorgen. In diesem

Raum roch es immer nach dem Gesöff. Früher hatte Noah den vollmundigen, einzigartigen Duft von frisch gemahlenem Kaffee geliebt. Jetzt brachte er ihn nur noch zum Würgen.

»Nur noch Trimipramin und Doxepin.«

Und das auch nur, weil sich sein Körper inzwischen daran gewöhnt hatte – nicht etwa, weil sie besonders viel halfen. Er war zu jung für solche Medikamente. Die Dosierung, die sie seinem Körper zutrauten, zu schwach.

Die Therapeutin sah sich mit gerunzelter Stirn die Liste der Tabletten an, die er schon in verschiedenen Kombinationen ausprobiert hatte. Alle hatten ihm nur kurzzeitig Linderung verschafft. Sie kannte sich mit dieser nervenzehrenden Krankheit bestens aus. Doch normalerweise waren die Menschen, die zu ihr kamen, mehr als doppelt so alt wie der Junge, der nun vor ihr auf dem Stuhl saß.

Dr Lane sah von der Akte auf, direkt in Noahs grünlich braune Augen, der völlig verkrampft in dem Sessel lehnte.

»Und die helfen dir?«

Er zuckte mit der Schulter. »Drei Stunden sind nicht viel, aber es könnte auch schlimmer sein.«

Sie sah wieder auf die App, die deutlich zeigte, dass es oft auch weniger waren. Dann legte die Therapeutin Tablet und Akte beiseite und lehnte sich zurück. Sie nahm die Brille wieder aus ihren Haaren und spielte abwesend mit den Bügeln. »Ich werde mit deinen Eltern darüber sprechen, ob wir die Dosierung vielleicht doch erhöhen. Ich habe auch sehr gute Erfahrungen mit dieser Kombination gemacht.«

Noah seufzte genervt und verschränkte die Arme abwehrend vor der Brust. Beinah hätte er auch noch die Augen verdreht, doch das kam ihm zu dramatisch vor. »Ich bin volljährig.«

»Ja, seit ungefähr drei Wochen. Also lass mich das bitte mit deinen Eltern abklären.« Sie lächelte ihn beruhigend an. Ihr Lächeln war wirklich einnehmend. Alles in ihrem leicht rundlichen Gesicht strahlte dabei mit – der Mund, die Augen, ihre Wangen, sogar die Nase. »Nur ein kurzes Telefonat.«

»Was immer Sie wollen.«

Die Therapeutin schlug ihre Beine übereinander und faltete die Hände über dem Knie. »Aufgrund deines Alters werde ich es erst mal etwas anders probieren, als ich normalerweise vorgehe.« Noah versuchte, ihr in die Augen zu sehen, doch sein Blick glitt immer wieder zu anderen Dingen ab. Den Bildern an der gelben Wand, dem Bücherregal, das an der hinteren Wand stand, dem Fleck auf seiner Armlehne.

»Wir werden leichten Druck auf deinen Körper ausüben. Die fremde Umgebung, das ungewohnte Klima, ein neuer Schlafplatz – das alles wird deinen Körper ganz schön durcheinanderbringen.«

In der letzten Woche hatte es zumindest keine fördernde Wirkung auf Noah gehabt – ganz im Gegenteil.

»Ich möchte, dass du dir einen geregelten Tagesablauf schaffst. Schließlich hast du Ferien. Schau, was du machen kannst. Jeden Tag zur selben Zeit aufstehen und frühstücken, im Haushalt helfen, Zeit mit deiner Verwandtschaft verbringen. Ich möchte, dass du Sport machst. Viel davon. Du kannst die Einheiten gerne über den Tag verteilen, aber fang diese Woche mit einer Stunde an und geh nächste Woche auf zwei hoch. Was du machst, ist mir egal, es soll dir ja Spaß machen. Aber ungeachtet dessen, was du sonst tust: Bevor du abends ins Bett gehst, solltest du eine halbe Stunde Yoga oder Meditation einplanen.«

Noahs Augen wurden immer größer, je länger sie redete. Ganz am Anfang seiner Therapie hatten sie es einmal auf diese Art probiert, doch damals war er noch nicht kooperativ gewesen. Hatte das mit dem Sport nicht so ernst genommen, wie er es sollte. Inzwischen hatte Noah keine Wahl mehr. Er konnte sich nur gerade nicht vorstellen, dass sein Körper das noch schaffte.

»Den Rest kennst du. Kein Nikotin, Zucker, Koffein und Alkohol nach fünfzehn Uhr. Tagsüber nicht schlafen. Abends heiß baden ...« Dr Lane bemerkte Noahs genervtes Gesicht und lächelte wieder. »Da erzähle ich dir ja nichts Neues.«

Noah sah aus dem Fenster, statt sich auf die Therapeutin zu konzentrieren. Ein Auto fuhr an der Praxis vorbei und bog ein paar Häuser weiter in eine Auffahrt ein. Die Gardine bauschte sich wie eine kleine Wolke im sanften Wind. Sicher wollte die Therapeutin nur das Beste für ihn, doch er hatte einfach keine Lust mehr, ihr noch weiter zuzuhören. Sein Kopf war voll.

Er war so unendlich müde.

Welch Ironie.

»Führe das Tagebuch bitte weiter. Wenn du deine anderen Gedanken auch darin aufschreiben möchtest, darfst du das natürlich gerne tun. Wenn sich dein Zustand durch diese neuen Maßnahmen mehr als drei Tage hintereinander verschlechtern sollte, dann lass sie bitte wieder fallen.«

Damit reichte sie ihm das Notizbuch. Er nahm es ihr mit klammen Fingern ab und rollte es zusammen, um es gleich in seine hintere Hosentasche zu stecken.

»Wird gemacht.«

Dr Lane betrachtete das eingerollte Heft mit Missfallen, sagte aber nichts dazu. Stattdessen reichte sie ihm ihre Hand zum Abschied. »Komm gut nach Hause, Noah. Bis zum nächsten Mal.«

Er nickte ihr zu und verließ eilig die Praxis.

Wenigstens wünschte sie ihm nicht eine gute Nacht.

Am Abend saß er nur mit seiner Tante am Esstisch.

Die schottische Verwandtschaft eignete sich ausgezeichnet für einen geregelten Tagesablauf. Sie legte viel Wert darauf, dass zumindest einmal am Tag alle gemeinsam aßen. Es gab feste Zeiten für Frühstück und Abendessen, an die sich jedes Familienmitglied hielt.

In der letzten Woche hatten sie sich alle wieder aneinander gewöhnen müssen. Er kannte Tante Larna, Onkel Gavan, seinen Cousin Kerr und seine Cousine Hailey, seit er laufen gelernt hat. Sie waren hier schon oft zum Urlaub gewesen, als Noah noch kleiner war. Der letzte Besuch lag jedoch bereits

mehrere Jahre zurück. Die Kinder hatten sich in dieser Zeit verändert. Auch wenn sie eine Familie waren, kannten sie sich kaum noch. Noah war diesmal allein hierhergekommen und würde viel länger bleiben. Außerdem war es kein Urlaub, der ihn an diesen Ort brachte. Die Stimmung war letzte Woche sehr gedämpft gewesen. Noah versuchte anzukommen, ohne gleichzeitig zu viel mit seiner Anwesenheit durcheinander zu bringen. Obwohl er in dem kleinen Reihenhaus willkommen war, fühlte er sich nicht danach. Alles roch fremd, aber doch vertraut. Als hätte man das Waschmittel geändert.

An schlechten Tagen hatte er Probleme, den Gesprächen seiner Verwandten zu folgen. Dabei war Englisch genauso seine Muttersprache wie Deutsch.

Bisher war er viel allein unterwegs gewesen, hatte sich am nahegelegenen See entspannt oder war durch den Wald spaziert, der in unmittelbarer Nähe des Hauses lag. Noah hatte sich die malerische Stadt angesehen, die sich verschlafen unter den Strahlen der Mittagssonne erhob und einen mittelalterlichen Charme verströmte.

Er hatte seiner Tante zwar letzte Woche schon mehrfach versichert, dass sie nicht anders kochen brauchte, solange er da war, aber sie war kaum zu bremsen, wenn sie sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte. Tante Larna hatte sicher mehr über seine Krankheit im Internet recherchiert als er selbst. Dabei aß Noah nur noch wie ein Spatz. Seine Tabletten verdarben ihm den Appetit, wie so vieles andere. Deshalb hatte er in den letzten Monaten bedenklich abgenommen. Er bestand aus so vielen scharfen Kanten, dass ihn sein eigenes Spiegelbild manchmal erschreckte.

Die restliche Familie war heute bei einem Fußballspiel der örtlichen Mannschaft. Seine Verwandten hatten ihn gefragt, ob er sie begleiten wolle, doch aus Fußball hatte er sich noch nie viel gemacht. Außerdem war Noahs Laune nach diesem Tag ziemlich unterdurchschnittlich. Dabei war er seit Wochen gleichbleibend schlecht gelaunt.

So musste er nur die neugierigen Fragen seiner Tante

beantworten, die er möglichst harmlos ausfallen ließ. Sie wollte alles über Dr Lane wissen, ihre Methoden und seine Gedanken dazu. Sie würde später sicherlich seiner Mutter berichten, was er gesagt hatte. Noah wählte seine Antworten mit Bedacht, da er seine Mum zu Hause in Deutschland nicht verunsichern wollte. Sie hatte ihn vor lauter Sorge sowieso schon kaum allein gehen lassen.

Wenn sie auch nur einmal hörte, dass es ihrem kleinen Jungen schlechter ging, wäre das sicher unvorteilhaft für ihre eigene Gesundheit.

Noah verbrachte den ganzen Abend mit seiner Tante auf dem Sofa vor dem Fernseher, weil er nicht wusste, was er sonst machen sollte. Er war kein Mensch, der viele Bücher las. Noah zockte gern, aber die Konsolen hatte er zu Hause gelassen. Nur seinen Laptop hatte er mitgebracht, doch der war zu alt, um darauf Spiele zu spielen. Er wusste, dass das grelle Licht der Bildschirme nicht förderlich war, doch mit irgendwas musste er seine Zeit verbringen.

Um zehn schaltete Tante Larna den Fernseher aus, um ins Bett zu gehen. Sie wünschte ihm eine gute Nacht und verschwand im Bad.

Nachdem sie fertig war, badete Noah und meditierte dann pflichtbewusst – auch wenn es vielleicht nur eine viertel Stunde war. Vor zwölf brauchte er sich gar nicht ins Bett legen. Noah war auch zuvor nie früher schlafen gegangen.

Er stand mitten im Zimmer und betrachtete das schmale Bett vor sich.

Zugegeben, in einem fremden Bett zu liegen, mit fremder Bettwäsche, die nach einem anderen Waschmittel roch, war sehr merkwürdig für ihn gewesen. Die Matratze war ungewöhnlich hart für ihn, die Decke viel zu schwer für die heißen Temperaturen. Darum hatte er sie gleich wieder von sich geworfen. Das Laken fühlte sich kratzig auf seiner nackten Haut an.

Dennoch legte er sich jeden Abend erneut hinein. Mit der schwachen, zerbrechlichen Hoffnung, dass diese Nacht

anders ablaufen würde als die davor – oder die davor. Oder die davor.

Wenn er sich ins Bett legte, schaltete sein Körper in einen seltsamen Zustand. Es war nicht so, wie es bei den meisten Menschen abließ. Man dachte noch nach, sortierte die wirbelnden Gedanken im Kopf, die einen bisher nicht losgelassen hatten. Schloss dann die Augen und ließ sich von der bleiernen Müdigkeit, die den Körper langsam lähmte, in den erholsamen Schlaf ziehen.

Nein, sobald Noah im Bett lag, war die Müdigkeit schlagartig weg. Er wusste genau, wie erschöpft er war. Wie er sich durch den Tag schleppen musste, ohne versehentlich einzuschlafen. Doch das Gefühl war nicht mehr da, sobald er sich entspannte. Die Ruhe und die Dunkelheit brachten seinen Körper nicht dazu, in den Schlafzustand zu gleiten. Die Augen fielen ihm nicht zu, seine Muskeln wurden nicht schwerer, als sie sich schon den ganzen Tag anfühlten. Noah konnte nur im Bett liegen und darauf hoffen, dass es bald passierte. Er war seinem Körper hilflos ausgeliefert. Es half, wenn er sich Ohrstöpsel einsetzte und eine Schlafmaske aufzog. Sich von allen äußeren Reizen abwandte, die ihn vom Einschlafen ablenken konnten. Dennoch dauerte es eine Ewigkeit, bis er einschlief. Seine Uhr verzeichnete seine Schlafphase oft erst drei Stunden, nachdem er ins Bett gegangen war.

Einige grausam kurze Stunden voller wirrer bunter Träume später, war er dann wieder wach.

Die Müdigkeit, die ihn den ganzen Tag über in ihren scharfen Klauen hatte, war wie weggeblasen. Als hätte er sich drei Energydrinks intravenös eingeführt. Sein Herz raste in seiner Brust. Er war schweißgebadet, wie jedes Mal, wenn er aus dem Schlaf hochschreckte. Wenn er direkt aus der Traumwelt gerissen und in den wahren Albtraum geschleudert wurde. Nach dieser einen Phase, die viel zu schnell vorbei war, um erholsam zu sein, bekam er die restliche Nacht keinen weiteren Schlaf mehr. Selbst, wenn er jetzt eine von den Zolpidem nahm. Noah riss sich frustriert die Maske von den Augen

und starrte an die Decke, während sich sein Puls allmählich beruhigte. Jemand hatte vor vielen Jahren in diesem Zimmer Leuchtsterne an die Decke geklebt. Die meisten von ihnen erhellt die Dunkelheit schon lange nicht mehr. Die Sterne, die über Noahs Schlaf wachen sollten, schienen ihn immer wieder auszulachen, weil er nicht einmal so etwas Einfaches konnte wie schlafen.

Er blieb nicht liegen und probierte erneut einzuschlafen. In diesem Moment hatte er kein Bedürfnis mehr nach Erholung. Sein kaputter Körper gaukelte ihm vor, vollkommen ausgeruht zu sein. Als wäre er ausgeschlafen nach acht Stunden aufgewacht. Doch seine grausame, ehrliche Uhr zeigte ihm an, dass er gerade mal zwei Stunden geschafft hatte. Sie leuchtete die hässlichen Zahlen in den dunklen Raum hinein, als sei sie auch noch stolz darauf. Zwei.

Es hatte mit fünf Stunden angefangen.

Noah hatte schon immer wenig Schlaf gebraucht, war eine echte Nachteule. Er funktionierte den ganzen Tag, wenn er nur sechs Stunden schlief. Er zockte lieber bis spät in die Nacht, anstatt pünktlich ins Bett zu gehen. Darum hatte Noah sich anfangs nichts dabei gedacht, dass er nach fünf Stunden erwachte, jedoch genauso fit schien wie nach sechs oder acht.

Doch schon nach zwei Wochen machte sich der Schlafmangel bemerkbar. Noah war zunehmend unkonzentriert und tagsüber ständig müde. Er nickte wiederholt im Unterricht ein, ohne es mitzubekommen. Seine Lehrer ermahnten ihn immer öfter. Abends stellte er fest, dass ihm ganze Stücke seines Tages fehlten.

Dann begannen auch die Probleme mit dem Einschlafen. Die Wochen vergingen. Der Schlaf wurde unruhiger. Nachts wachte er mehrmals auf, um immer schlechter wieder einzuschlafen. Bis es irgendwann gar nicht mehr funktionierte.

Aus fünf Stunden wurden vier – aus vier Stunden wurden drei.

Und das seit fünf Monaten.

Wenn du nachts nur noch drei Stunden schläfst, verlierst du irgendwann den Verstand.